

Natalia Ardila-Mantilla  
Peter Röbbke  
Hanns Stekel

# Musikschule gibt es nur im Plural

Drei Zugänge

# Inhalt

Vorwort	<b>5</b>
Peter Rübke	
Drei Musikschulen unter einem Dach? Zu den drei grundlegenden Arbeitsfeldern der Musikschule	<b>9</b>
Natalia Ardila-Mantilla	
Vielfältige Arbeitsweisen, verschiedene Zielvorstellungen, koexistierende Communities Die Pluralität der Musikschularbeit aus der Perspektive der Lehrerinnen und Lehrer	<b>51</b>
Peter Rübke, Natalia Ardila-Mantilla & Hanns Stekel	
Jeder Schüler der Musikschule soll seine persönliche Perspektive finden Hanns Stekel, Leiter der Johann-Sebastian-Bach-Musikschule Wien, antwortet auf Fragen von Natalia Ardila-Mantilla und Peter Rübke	<b>79</b>
Die AutorInnen	<b>93</b>

# Vorwort

Musikschulen in Deutschland und Österreich sorgen sich, was aus ihnen in Zeiten des zunehmenden Trends zu ganztägigen Schulformen wird, die Einschätzung von Kooperationen zwischen Musikschule und Regelschule rangiert zwischen ‚Chance zu erweiterter und vertiefter Musikerziehung‘ und ‚Notlösung‘, InstrumentallehrerInnen machen sich Sorgen, ob sich die musikpädagogische Qualität bei Projekten wie JeKi aufrechterhalten lässt, nach wie vor ist der instrumentale Gruppenunterricht ein Reizthema: Offenkundig ist es für die Institution Musikschule und ihre Lehrkräfte nicht leicht, sich in einer stark verändernden (musik)pädagogischen Landschaft zu behaupten und dabei ihre Identität zu bewahren, offensichtlich wird die aktuelle Situation als krisenhaft und Angst auslösend wahrgenommen. Drängender denn je stellen sich die Fragen:

- Was ist die eigentliche Aufgabe der Musikschule?
- Was macht ihre besondere Stellung im Netzwerk der Bildungs- und Kultureinrichtungen aus?
- Wie lassen sich auch in Zukunft musikpädagogische Qualität und individuelle Förderung an der Musikschule gewährleisten?
- Hat die Musikschule ausreichende Ressourcen um die Aufgabenfülle zu bewältigen und wie lässt sich Musikschule überhaupt noch organisieren?

Die Antworten auf diese Fragen gehen zumeist davon aus, dass es bei aller Aufgabenfülle doch so etwas wie eine traditionelle Kernaufgabe der Musikschule gibt, so dass das Neue vielleicht in einer der Kooperation verpflichteten und neben dem Stammhaus agierenden ‚Musikschule 2.0‘ angesiedelt wäre oder in der ‚Schale‘ dieses Kerns – jedenfalls aber außerhalb des zentralen Bereichs und eher an der Peripherie. Und selbst wenn neue Aufgaben als essenziell angesehen werden: Oft stoßen wir auf die kaum verhüllte Hoffnung, die neuen Herausforderungen könnten auch wieder verschwinden und sich die Musikschule dann wieder auf ihre angestammten Arbeitsfelder zurückziehen.

Die Antwort der drei AutorInnen dieses Buches lautet dagegen: Musikschule gibt es nur im Plural! Und um es gleich zu sagen: Für uns steht das, was jeder Leser und jede Leserin sofort mit ‚Musikschule‘ assoziieren wird, nämlich Freiwilligkeit des Besuchs und Freiheit in der pädagogisch-künstlerischen Arbeit, individuelle und kontinuierliche Zuwendung, hohe fachliche Kompetenz der Lehrkräfte und Qualität des Unterrichts, überhaupt nicht zur Disposition. Wir sind allerdings der Überzeugung, dass dieses ‚Proprium‘ der Musikschule, diese Eigene und Eigentliche, für das sie steht und auf das sie stolz sein kann, unter veränderten Bedingungen in neue Aufgabenfelder hineingebracht werden muss. Wir glauben daher, dass ‚Musikschule‘ neu gedacht werden sollte: Wenn das Bewährte in verschiedenen Arbeitsfeldern und in unterschiedlichen Lern- und Musizierwelten zur Geltung gebracht wird, dann wird sich auch die Institution Musikschule in einer komplexeren Weise zu organisieren haben, vielleicht ein wenig an autonomer Gestaltungsmacht verlieren, zugleich aber an Bedeutung als kommunales Musikzentrum gewinnen.

Musikschule gibt es nur im Plural: Peter Röbbke wird zu Beginn den Gedanken entwickeln, dass die Musikschule nicht nur eine, sondern drei Kernaufgaben hat und d. h., dass sie in drei zentralen Arbeitsfeldern tätig ist, die bei näherer Betrachtung jeweils andere Arbeitsformen nötig machen und die durchaus divergierende Organisationslogiken aufweisen. Und was dann etwa Curriculum und Lehrplan bedeuten, welche Bedeutung Prüfungen und Wettbewerbe haben, wie sich das Verhältnis von ‚Hauptfächern‘ und ‚Nebenfächern‘ darstellt, in welchen Rollen die Lehrkräfte agieren, das fällt je nach Arbeitsfeld recht unterschiedlich aus! Zugleich wird deutlich werden, dass die Musikschule in allen Arbeitsfeldern die enge Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern nötig hat: Ja, die Musikschule ist eine ‚Schule sui generis‘, eine Schule eigener Art, die aber nicht in einer Parallelwelt neben der Regelschule, neben den regionalen Kultur- und Bildungseinrichtungen oder neben der Vorbereitungsklassen der Musikhochschule existiert, sondern deren besonderer Charakter gerade darin besteht, dass sie mit ihrem Umfeld unaufhörlich interagiert und somit ständig der Selbstbezogenheit und Selbstzufriedenheit widersteht. Man könnte auch sagen: Das Alleinstellungsmerkmal der Musikschule ist, dass sie nie wirklich allein agiert. Ihre Einzigartigkeit als Institution liegt in ihrer prinzipiellen Dialogbereitschaft.

Musikschule gibt es nur im Plural: Natalia Ardila-Mantilla nähert sich dieser Behauptung aus einer empirischen Perspektive her. Auf der Basis einer von ihr durchgeführten qualitativen Studie und anhand dreier fiktiver Beispiele – eine Gitarrenlehrerin, eine Klavierlehrerin und ein Schlagzeuglehrer – schildert sie, wie unterschiedlich MusikschullehrerInnen ihre musikpädagogische Tätigkeit für sich definieren und dementsprechend auch gestalten. Dieser Beitrag macht deutlich, dass MusikschullehrerInnen viel mehr als Unterrichtende sind: Wenn sie das häusliche Üben und die Hörgewohnheiten ihrer SchülerInnen im Blick haben, wenn sie sie in Ensemblearbeit in und außerhalb der Musikschule verstricken, wenn sie dem öffentlichen Auftreten in Konzerten, Prüfungen und Wettbewerben ihr Augenmerk schenken, dann gestalten sie damit Musiklernerwelten, die über die Grenzen der

Institution Musikschule hinausreichen. Und das machen sie nicht allein, in einer Art luftleerem Raum, sondern gemeinsam mit anderen Menschen, die vor Ort musikalisch aktiv sind, und auch als VertreterInnen von musikalischen *communities of practice*, deren Ziele, Werte und Praktiken ständig in die pädagogische Situation hineinspielen. Ardila-Mantilla entfaltet also das Bild einer Musikschularbeit, die bereits heute vielfältig und heterogen ist, und geht dabei der Frage nach, wie die Musikschule der Zukunft diese Vielfalt als Ressource betrachten und für die institutionelle Weiterentwicklung stärker nutzen könnte.

Musikschule gibt es nur im Plural: Hanns Stekel legt gesprächsweise dar, wie die von ihm aufgebaute und geführte Johann-Sebastian-Bach-Musikschule in verschiedenen Wirklichkeiten existiert und agiert. Stekel stellt weder organisationssoziologische Gedankenexperimente an noch denkt er primär institutionsbezogen: Im Kern geht es darum, dass die SchülerInnen einer Musikschule, die sehr bewusst ihre unterschiedlichen Arbeitsfelder definiert und sich auch organisatorisch ausdifferenziert, dass diese SchülerInnen ihre je eigene Perspektive, ihren je eigenen Entwicklungsweg finden können. Die Feststellung: ‚Ich gehe zur Musikschule um ein Instrument zu lernen‘ sagt ja noch sehr wenig, lauten die Fragen doch eher: Wofür benötige ich meine instrumentalen Kompetenzen und welche musikalische Praxis wird denn meine Zukunft sein? Man darf sich übrigens nicht vorstellen, Stekel sei nur aus Anlass des hier abgedruckten Gesprächs ins Spiel gekommen: Vielmehr stehen alle drei AutorInnen seit Jahren in enger fachlicher Verbindung miteinander. Auch die Texte von Röbbke und Ardila-Mantilla wären so nicht denkbar ohne den Diskurs, der in diesem Team stattfindet.

In der Zusammenschau der Beiträge kann der Eindruck entstehen, dass die Musikschule wohl das kommunale musikpädagogische Kompetenzzentrum schlechthin ist, sie pumpt Energie in alle Fasern des regionalen Bildungs- und Kulturlebens. Man könnte auch sagen: Es sind kaum relevante musikalische Praxen vor Ort vorstellbar, deren Qualität und Intensität nicht durch die Arbeit der Musikschule gestärkt werden könnten, und mit diesen bedeutsamen musikalischen Aktivitäten meinen wir jene in der Musikschule selbst ebenso wie jene in den Regelschulen, in den Familien und in der ganz privaten Beschäftigung mit dem Instrument und der Musik, in Chören und Orchestern, in Bands und Crossover Ensembles.

Drei Zugänge und drei AutorInnen, deren beruflicher Hintergrund das Vorgehen beeinflusst: Peter Röbbke war lange Zeit Musikschulleiter – und -lehrer in Berlin und ist nun seit über zwanzig Jahren Hochschullehrer an der Wiener Universität, hat aber nie aufgehört, sich mit der Institution Musikschule grundsätzlich zu befassen. Gut zehn Jahre nach dem Erscheinen seines Buches *Musikschule – wozu?*<sup>1</sup> sieht er die Zeit gekommen, die Idee der Musikschule von der normativen Seite neu anzugehen. Dabei treibt ihn vor allem die Frage, was die Einlösung des zentralen Postulats in der Erklärung der ‚Musical Rights‘ durch

---

<sup>1</sup> Erschienen 2004 im Verlag der Volkskultur Niederösterreich Atzenbrugg.

den Internationalen Musikrat für die Musikschule und ihr Netzwerk bedeuten könnte. Was bedeutet es für uns konkret, das Recht aller Kinder und Erwachsenen ernst zu nehmen, sich in aller Freiheit musikalisch auszudrücken, musikalische Sprachen und Fähigkeiten zu erlernen und an Musikkulturen durch Hören, Gestalten und Wissen teilzuhaben?

Natalia Ardila-Mantilla ist sowohl Musikschullehrerin als auch Forscherin und Hochschullehrerin am Institut für Musikpädagogik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: Ihr Beitrag ist zunächst quasi ‚wertfrei‘, spiegelt die Situation so wie sie ist und nimmt die Ergebnisse einer qualitativen Studie auf, die zeigen konnte, wie Musikschullehrkräfte ihre Arbeit so anlegen, dass diese weit über das eigentliche Unterrichten hinaus reicht und nicht an den Grenzen der Musikschule endet. Aber natürlich werfen diese Forschungsergebnisse kritische Fragen in Bezug auf Musikschulleitbilder und -organisation, Anstellungsbedingungen und Aufgaben der Musikschulleitungen auf.

Hanns Stekel hat als Lehrer die kleine Landmusikschule ebenso kennengelernt wie eine ‚normale‘ Musikschule in einer Kleinstadt oder eine reiche Landesmusikschule im österreichischen Bundesland Oberösterreich. Er leitet seit ihrer Gründung im Jahr 2000 die Johann-Sebastian-Bach-Musikschule in Wien (und ist außerdem Lehrbeauftragter an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien) und hat beim Aufbau seiner Musikschule immer schon wahrgenommen, dass deren Aufgaben in sehr unterschiedlichen Feldern und an diversen Orten realisiert werden und somit die Bach-Musikschule wie eine Art ‚Holding‘ für verschiedene ‚Teilgesellschaften‘ angelegt ist: So finden etwa die Aktivitäten in den Bereichen von Jazz, Rock, Pop in einer speziellen ‚POPAkademie‘ statt, die Studien vorbereitende Abteilung arbeitet in ‚Special Classes‘ aufs Engste mit der Wiener Musikuniversität zusammen, die grundlegende Arbeit im Primarbereich spielt sich disloziert an evangelischen Grundschulen der Stadt ab und für die Erwachsenenarbeit werden neue Wege zusammen mit den evangelischen Kirchengemeinden bestritten.

Zu Beginn dieser Zeilen war von einer krisenhaften Situation der Rede, von einer kritischen Lage der Verunsicherung und des Zweifels daran, ob die Institution Musikschule mit ihrem Anspruch auf musikpädagogische Qualität auch in der Zukunft noch wirklich gebraucht wird. Wir würden uns wünschen, dass nach der Lektüre dieses Buches neues Selbstbewusstsein wachsen kann, weil sichtbar geworden wäre, dass der Anspruch, neue Zielgruppen an welchem Ort und in welchem Alter auch immer zu erreichen und das Bestehen auf Qualität, Freiwilligkeit, Freiheit und individueller Zuwendung sich nicht ausschließen.

# Die AutorInnen



## Natalia Ardila-Mantilla

Geboren in Bogotá, Kolumbien. Konzertfachstudium Klavier an der Universidad Javeriana in Bogotá und Studium der Instrumentalpädagogik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Seit 1994 Unterrichtstätigkeit in Musikschulen in Kolumbien und Österreich. Promotion zum Thema „Musiklernerwelten erkennen und gestalten / Musikscholarbeit in Österreich“. Internationale Tätigkeit als Referentin von Weiterbildungsveranstaltungen und als Beraterin bei der Studienplanentwicklung im Bereich der Instrumentalpädagogik. Derzeit arbeitet sie als Senior Scientist am Institut für Musikpädagogik der Musikuniversität Wien und unterrichtet Klavier in der Musikschule Simmering.

*Arbeitsschwerpunkte:* Musizieren lernen in Gruppen, formales und informelles Musiklernen, Forschung und Entwicklung im Musikschulbereich, Qualitative Forschung in der Instrumentalpädagogik, Berufsfeld Musik, Studienplanentwicklung und qualitätsvolle Lehre in Musikuniversitäten.



## Peter Rübke

Studierte Schulmusik, Musikwissenschaft, Germanistik und Erziehungswissenschaft in Essen und Bochum. War Chor- und Orchesterleiter, Geigenlehrer an mehreren Musikschulen, Assistent an der Universität der Künste Berlin, zehn Jahre Direktor einer Musikschule in Berlin, ist seit 1994 Professor für Instrumental- und Gesangspädagogik, seit 2006 Vorsitzender der Studienkommission für die Studienrichtung IGP und seit Oktober 2010 Vorstand des Instituts für Musikpädagogik an der Wiener Musikuniversität. Arbeitet mit Musikschulverbänden im deutschsprachigen Raum eng zusammen und unterrichtete an einigen europäischen Musikhochschulen.

*Wichtigste Veröffentlichungen:* Der Instrumentalschüler als Interpret. Musikalische Spielräume im Instrumentalunterricht (Mainz 1990), Vom Handwerk zur Kunst. Didaktische Grundlagen des Instrumentalunterrichts (Mainz 2000), Musikschule. Wozu? (Atzenbrugg 2004), Das Musizieren und die Gefühle. Instrumentalpädagogik und Psychoanalyse im Dialog (Mainz 2008, gemeinsam mit Helmuth Figdor), Vom wilden Lernen (Mainz 2009, Hrsg., gemeinsam mit Natalia Ardila-Mantilla).



## Hanns Stekel

Lebt und arbeitet in Wien; Gründer und Leiter der Johann-Sebastian-Bach-Musikschule Wien (JSBM) und der POPAkademie Wien; Instrumentallehrer (Violine, Blockflöte) an verschiedenen Musikschulen in Österreich. Lehrauftrag am IMP der Universität für Musik Wien (mdw), Entwicklung von Programmen zur Schulk Kooperation, Begabtenförderung und Erwachsenenbildung. Internationale Kooperationsprojekte in Japan, China, Chile und den USA. Vorträge und Veröffentlichungen mit Schwerpunkt auf Musikschulkonzeption/organisation, Begabtenausbildung und internationale Kooperationen. Präsident des IMEN (International Music Education Network), Engagement in der Evangelischen Kirche und der Diakonie im Bereich Bildung und pädagogische Ethik.

*Auszeichnungen:* Teacher of the Year (2006), Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst (2010).